

# Dörfer im Schatten einer mittelalterlichen Großstadt

Archäologie im Lübecker Landgebiet

Ingrid Sudhoff

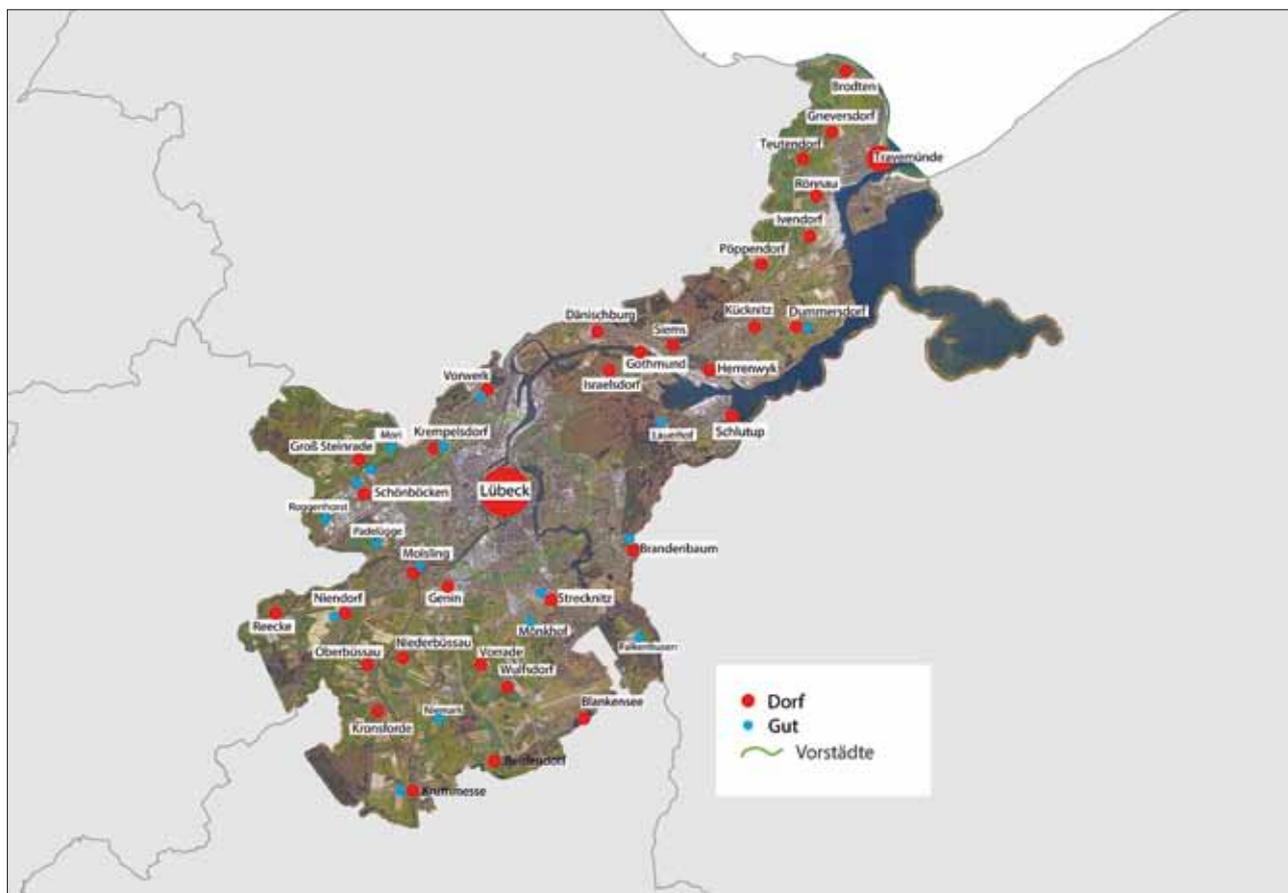
Mit der Lübecker Archäologie werden in der Regel die Begriffe Stadtkernarchäologie, Mittelalterarchäologie oder Archäologie der Hansezeit verbunden. Lübeck ist aber weit mehr als nur die mittelalterliche Stadt innerhalb der Stadtbefestigung. Das Lübecker Stadtgebiet umfasst heute 214,14 km<sup>2</sup>, die Länge der Grenze liegt bei ca. 120 km. Die längste Ausdehnung beträgt von Nordost nach Südwest etwa 29 km (Abb. 1).<sup>1</sup> Seit 1972 ist Lübeck in zehn Stadtteile mit insgesamt 35 Stadtbezirken untergliedert. Die Stadtbezirke unterscheiden sich teilweise von den Gemarkungen, die vor 1972 das Stadtgebiet gliederten. Die Gemarkungen stellen aber zum Beispiel noch heute die in der archäologischen Landesaufnahme gültige Gebietseinteilung dar, auch in der Flureinteilung wird diese weitergeführt. Die Namen der meisten Gemarkungen gehen zurück auf die zu Lübeck gehörenden Dörfer, die seit der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts im weiteren Umfeld um die mittelalterliche Stadt entstanden und den Schwerpunkt dieses Aufsatzes bilden sollen. Die Vorstädte St. Gertrud, St. Jürgen und St. Lorenz entstanden dagegen erst Mitte des 19. Jahrhunderts. Vorher bildeten diese Bereiche die innere Feldmark, waren nach ihrer Lage vor dem jeweiligen Stadttor („vor dem Burgtor“, „vor dem Hünter- und Mühlenort“ und „vor dem Holstentor“) benannt und nur spärlich bebaut. Jetzt erfolgten die förmliche Ausweisung der drei Viertel und ihre Benennung nach den drei Heiligen der dort befindlichen Siechen- und Pesthäuser.<sup>2</sup> Nach Aufhebung der Torsperre 1864 und Einführung der Gewerbefreiheit 1867 setzte in diesen Gebieten ein regelrechter Bauboom ein.<sup>3</sup>

1 Graßmann 2006, 221.

2 M. Müller 1998, 7 f.

3 Zum Beispiel U. Müller 1986, 11; M. Müller 1998, 7; Brandenburg 2001, 7.

1 Das heutige Stadtgebiet der Hansestadt Lübeck. Rot: Dörfer; blau: Güter; grün: ungefähre Abgrenzung der Vorstädte.



Der heutige Verlauf der Stadtgrenze geht zurück auf das Groß-Hamburg-Gesetz vom 1. April 1937, als die Freie Reichsstadt Lübeck in die preußische Provinz Schleswig-Holstein eingegliedert wurde und damit neben Gebietsverlusten auch viele der seit 1226 bestehenden Privilegien verlor.<sup>4</sup> Bis 1937 zählten zum Lübeckischen Staat 49 Landgemeinden und das „Städtchen“ Travemünde. 32 dieser Gemeinden liegen noch heute auf Lübecker Stadtgebiet und bilden die oben genannten Gemarkungen, die übrigen befanden sich in Exklaven im Ostholsteinischen, Lauenburgischen und Mecklenburger Gebiet sowie im Hamburger Umland. Fast alle diese Landgemeinden entsprachen einem Dorf, Gut oder Wohnplatz. Weiterhin hatte Lübeck im Mittelalter auch einen wesentlich größeren Landbesitz als heute.

### *Topographische und historische Entwicklung*

Lübeck war 1143 vom sächsischen Graf Adolf II. von Schauenburg im ehemaligen Siedlungsgebiet des slawischen Stammes der Obodriten gegründet worden. Als Ort für die Stadtgründung wählte Adolf eine Halbinsel – damals gab es noch eine Landverbindung – zwischen den Flüssen Trave und Wakenitz, ca. 15 km von der Ostsee entfernt, in geschützter, aber auch siedlungsgünstiger Lage. So liegt Lübeck in einem während und am Ende der Eiszeit entstandenen, von Höhenzügen umgebenen Becken. An einigen Stellen sind die Höhenzüge von Flussläufen durchbrochen und stellen eine Verbindung zur näheren und weiteren Umgebung dar. Hier wurden auch die für eine mittelalterliche Großstadt günstigen Verkehrswege hindurchgeführt. Durch die eiszeitlichen Bildungen sind die Böden recht fruchtbar und zudem aufgrund des hohen Lehm- und Tongehalts für das später für Lübeck so wichtige Baumaterial Backstein gut mit Lagerstätten ausgestattet. Weiterhin gab es im Mittelalter noch ausgedehnte Waldgebiete, die auch die Holznutzung ermöglichten. Zu dieser Zeit handelte es sich vor allem um Buchen- und Mischwälder. Eiche war in den vorchristlichen Perioden vorherrschend.<sup>5</sup> Ein Teil dieses Umlandes wird schon dem Stadtgründer zur Versorgung der Stadt überlassen worden sein, schriftlich nachgewiesen ist dies aber nicht. 1158/59 erfolgte die Neugründung Lübecks durch den sächsischen Herzog Heinrich den Löwen. Hierbei wurden die schon von Adolf II. erteilten Besitz- und Hoheitsrechte bestätigt. Nachdem Heinrich 1181 seiner Ämter und Besitzungen enthoben worden war, ließ sich die Stadt 1188 diese Rechte von Kaiser Friedrich Barbarossa im sogenannten Barbarossa-Privileg ausdrücklich festschreiben.<sup>6</sup> Selbst während der dänischen Herrschaft im ersten Viertel des 13. Jahrhunderts änderte sich nichts an diesen Verhältnissen, und 1226 erweiterte Kaiser Friedrich II. die Privilegien sogar noch. Jetzt erhielt Lübeck außerdem weitreichende Rechte an der Trave und der Halbinsel Priwall zugesprochen, so dass der für die Stadt wichtige Zugang zur Ostsee gesichert war. Zwei Meilen auf beiden Seiten des Flussufers durften keine Befestigungen errichtet werden.<sup>7</sup> Noch heute gehört daher auch der östliche Uferstreifen der Trave bis zur Hochwassermarkenlinie zur Hansestadt Lübeck. Gleiches gilt für die Wakenitz, die die Stadt 1291 erwarb, um die Wasserversorgung der städtischen Mühlen am Mühlentor und der Wasserkünste am Huxterdamm zu sichern.

4 Ein Privileg blieb Lübeck allerdings erhalten: Bis heute hat die Stadt sowohl eine obere als auch eine untere Denkmalschutzbehörde.

5 Reimers 2019, 18.

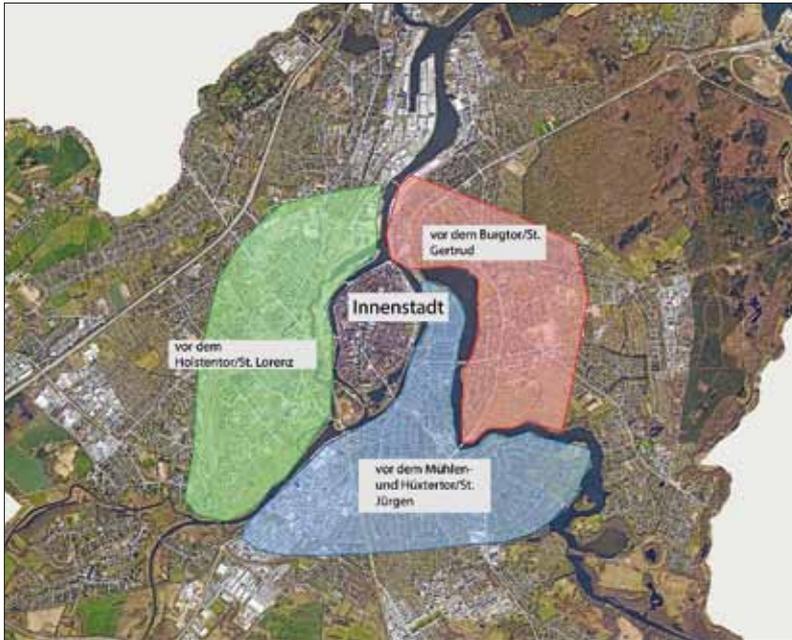
6 UBSL I, Nr. 7; Graßmann 2006, 42.

7 Graßmann 2006, 291 f.

### *Entwicklung und Verteilung des Lübecker Landbesitzes*

Die Stadt Lübeck selbst ist fast komplett von Wasser umgeben. Zuerst noch nicht mit einer umlaufenden Stadtmauer versehen, bot diese Insellage aufgrund der Topographie schon natürlichen Schutz. Nur nach Norden bestand eine schmale Landverbindung zum Umland. Diese wurde erst beim Bau des Elbe-Lübeck-Kanals um 1900 unterbrochen und durch eine Brücke ersetzt. Hier war der Zugang bereits vor der Stadtgründung seit Jahrhunderten durch Befestigungen gesichert gewesen.<sup>8</sup> Daher wurde das davor befindliche, sich nach Norden und Nordosten öffnende Gebiet auch als erstes für eine Nutzung freigegeben. Es ist davon auszugehen, dass dies schon zur Zeit der Stadtgründung durch Adolf II. von Schauenburg

8 Die ältesten nachgewiesenen Befestigungsspuren stammen aus der römischen Kaiserzeit, gefolgt von einem slawischen Ringwall und der deutschen Burg.



2 Lageskizze der Lübecker Vorstädte.

geschah.<sup>9</sup> Der auch als Burgfeld bekannte Bereich „vor dem Burgtor“ bildet heute den Kern des Stadtbezirks St. Gertrud und wird auch als Vorstadt bezeichnet.

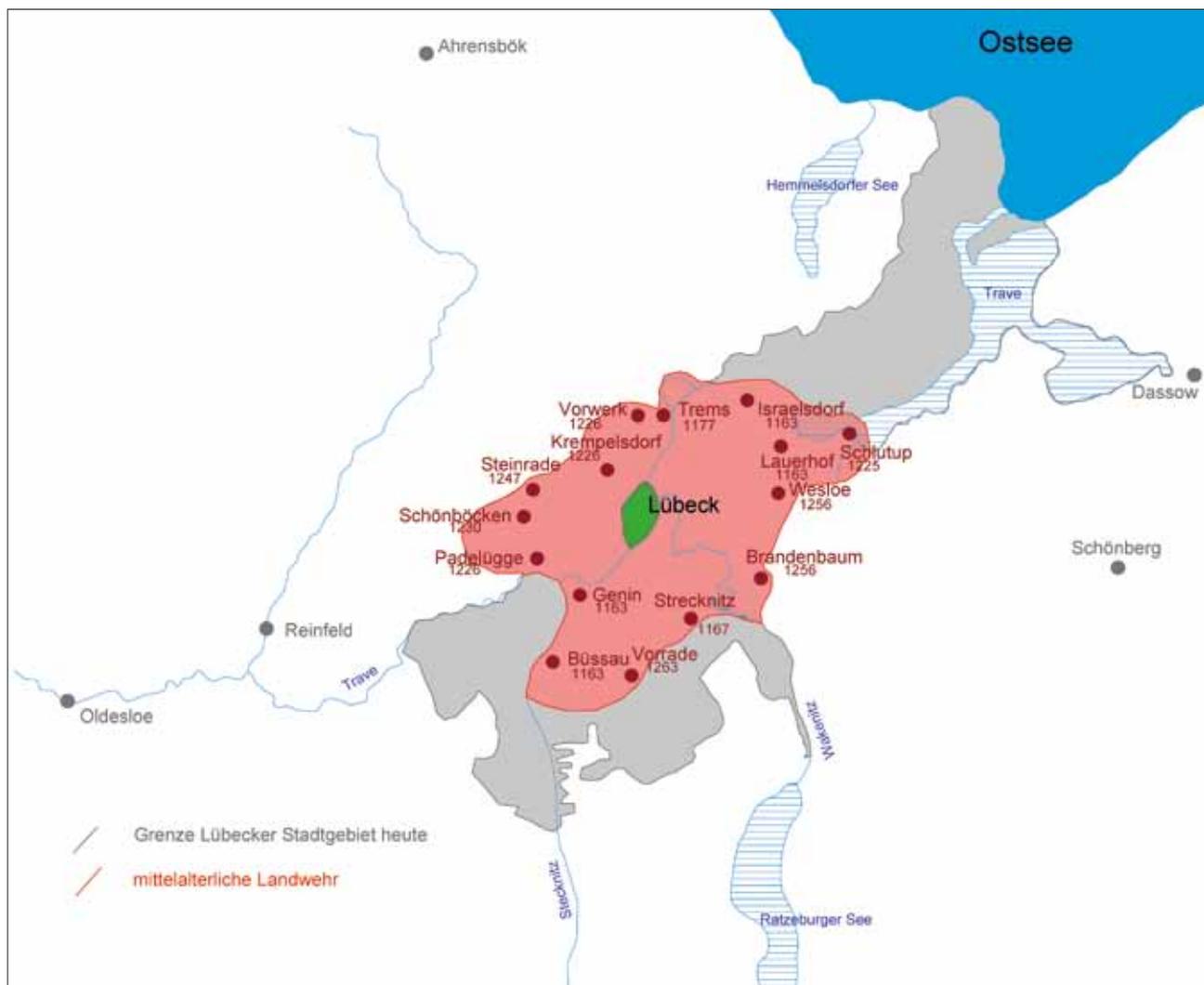
Nach der zweiten Stadtgründung durch Heinrich den Löwen 1158/59 folgte die Ausweitung nach Süden und Osten in die heutige St. Jürgen-Vorstadt („vor dem Hünter- und dem Mühlentor“)<sup>10</sup> und spätestens mit dem Reichsfreiheitsprivileg 1226 ebenfalls nach Westen über die schon für 1216 erwähnte Holstenbrücke hinaus in die heutige St. Lorenz-Vorstadt („vor dem Holstentor“) (Abb. 2). Diese innere Feldmark diente als Gemeinweide, zum Anbau von Feldfrüchten und dem Anlegen von Gärten, Hopfen- und Getreideanbau, Hölzung, nahm aber auch die in der Stadt nicht geduldeten oder gewollten Handwerks- und Wirtschaftsbetriebe sowie Siechen-, Pest- und Irrenhäuser und auch die Armenfriedhöfe auf. Bestimmte Ländereien der Feldmark waren Knochenhauern und Pferde-

9 U. Müller 1986, 7.

10 Heinrich sorgte auch für die Festlegung der ersten schriftlich überlieferten Grenze nach Osten und Süden, die erstmals 1167 beurkundet wird (MUB I, 88 und 379).



3 Ansicht der Lübecker Landwehr und Feldmark von 1651 (Fassung von 1762).



4 Die Lübecker Feldmark umgeben von der Landwehr zu Beginn des 14. Jahrhunderts.

händlern vorbehalten oder wurden an Ackerbürger verpachtet. Hierdurch bildeten sich auch erste verstreute Ackerhöfe heraus. Spätestens seit dem 16. Jahrhundert mussten zum Beispiel die Bäcker ihre Schweine außerhalb der Stadtmauern halten; so erhielt die Bäckerstraße vor dem Mühlentor ihren Namen. Weiterhin fanden sich in der inneren Feldmark Wind- und Wassermühlen, Fischteiche, Ziegeleien, Reeperbahnen, Nutzgärten und auch Schankwirtschaften und Krüge, die die Reisenden an den Fernstraßen aufnahmen.<sup>11</sup> Gleichzeitig war die innere Feldmark auch Schutzzone der Stadt. War sie zu Beginn ohnehin nur spärlich bebaut, und seit 1465 verhinderte aus Verteidigungsgründen ein Verbot eine Verdichtung der Bebauung.<sup>12</sup> Dies änderte sich erst in der frühen Neuzeit, als im Gebiet außerhalb der Stadtbefestigung immer mehr Sommerhäuser, Lustgärten und auch Orte zur Zerstreung wie etwa Schützenhöfe angelegt wurden.

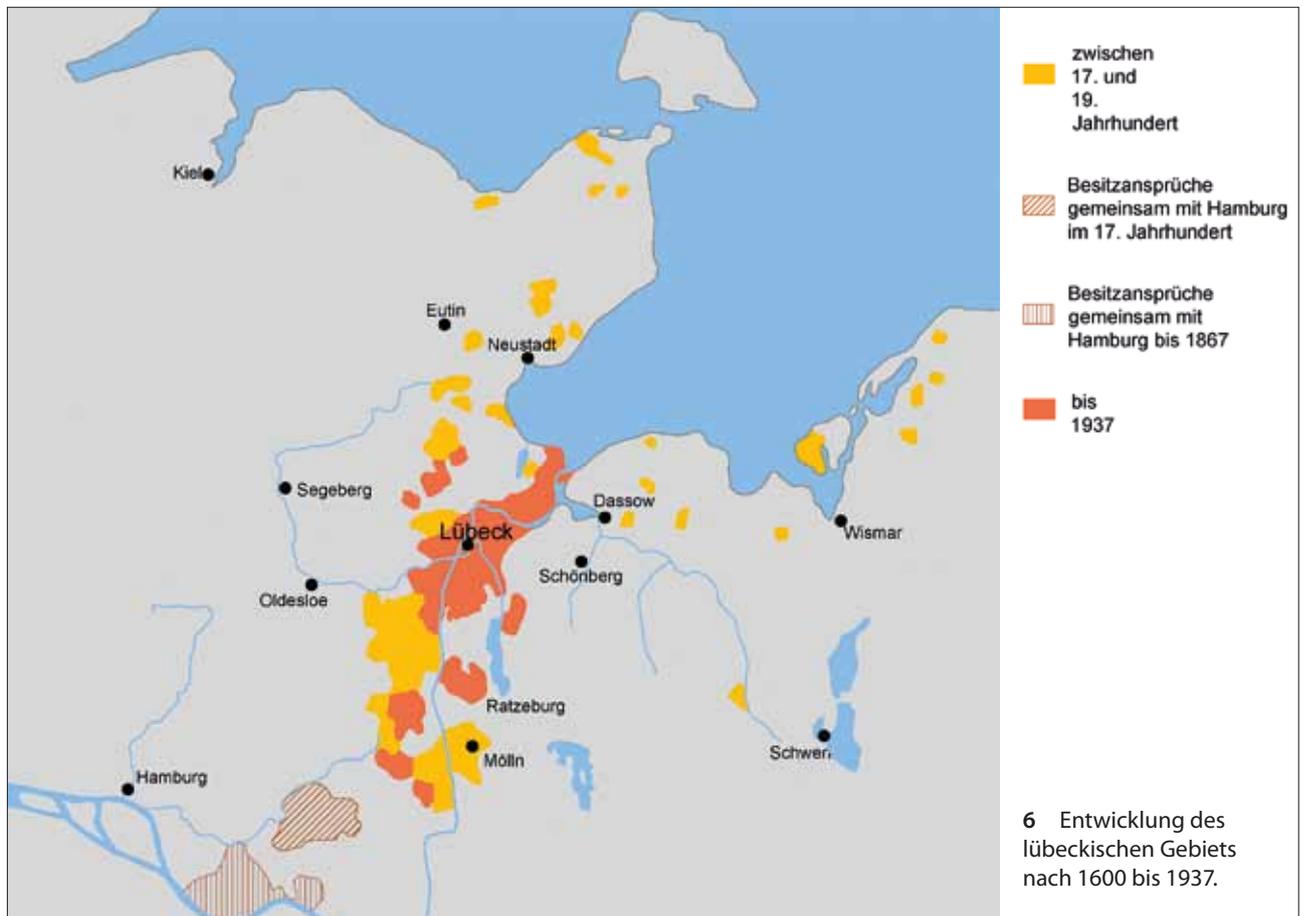
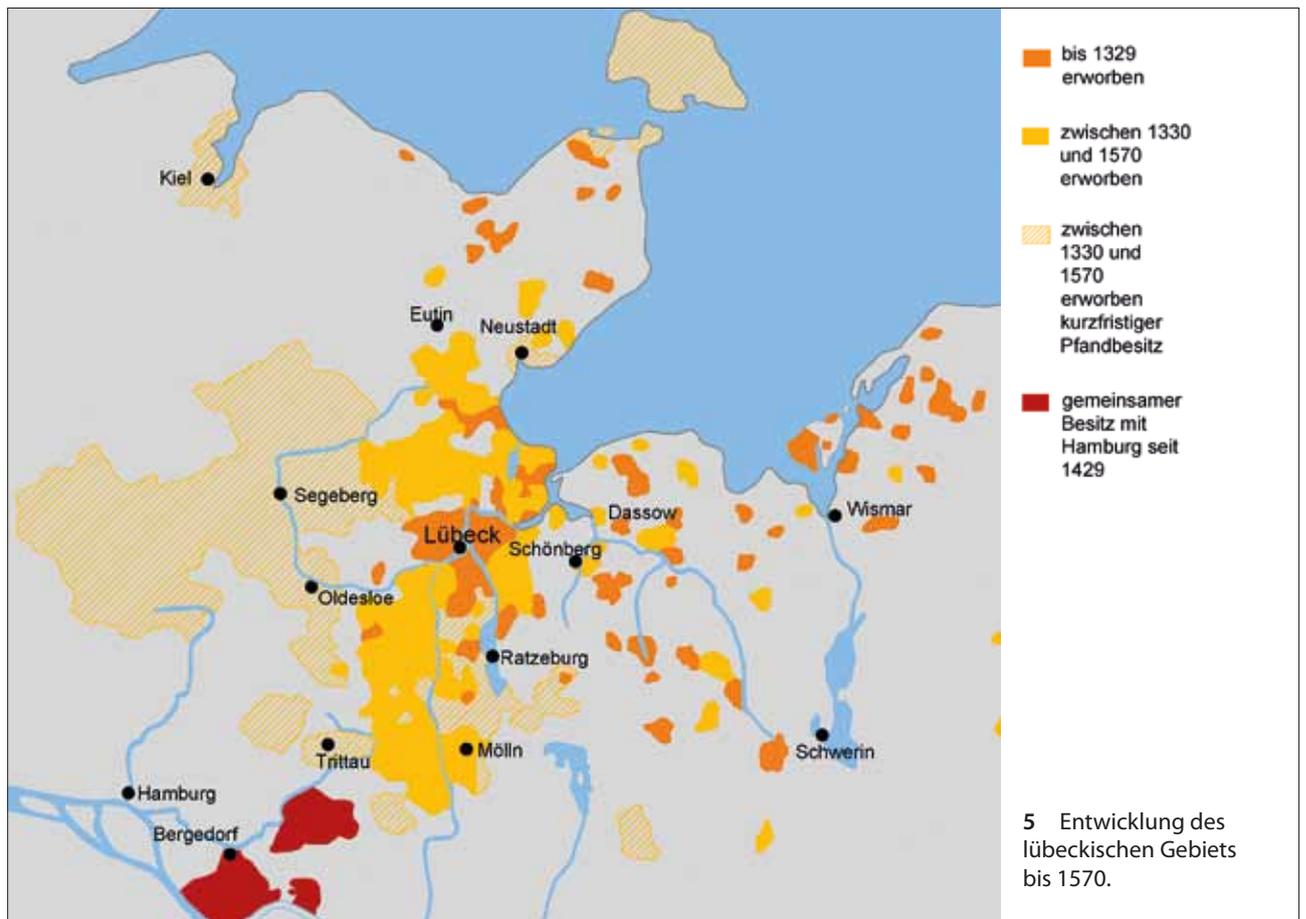
Eigentliche Dörfer und Güter befanden sich überwiegend in der äußeren Feldmark. Eine physische Abgrenzung zwischen innerer und äußerer Feldmark bestand nicht. Zu den Hoheitsgebieten der umliegenden Nachbarn gab es allerdings schon früh eine Festlegung und auch Kennzeichnung der Grenzen.<sup>13</sup> So hatte der sächsische Herzog Heinrich der Löwe 1167 die Grenzen der Bistümer Ratzeburg und Lübeck und damit die Grenzen der äußeren Feldmark Lübecks im Osten und im Süden festgelegt.<sup>14</sup> Nach Westen geschah dies erst nach dem Reichsfreiheitsprivileg. Die äußere Feldmark wurde von 1303 bis 1319 mit einer Landwehr aus natürlichen und künstlich angelegten Wasserläufen und -gräben sowie dazu parallel verlaufenden, teilweise mächtigen Wällen umgeben

11 Besonders wertvolle Informationen zur Nutzung der inneren Feldmark finden sich in den vom Archiv der Hansestadt Lübeck herausgegebenen Kleinen Heften zur Stadtgeschichte wie etwa U. Müller 1986 zu St. Gertrud, M. Müller 1998 zu St. Jürgen und Brandenburg 2001 zu St. Lorenz.

12 Brandenburg 2001, 5f.

13 Zu den Grenzverläufen, ihrer Entwicklung und den dazugehörigen Quellen siehe Hartmann 2016, 42–49.

14 Siehe Anm. 10.



(Abb. 3).<sup>15</sup> Zwischen dieser Landwehr und der inneren Feldmark befanden sich zahlreiche Dörfer in städtischem Besitz oder in städtischem Pfandbesitz, aber auch einige, die schon vor der oben genannten Ausweitung der Feldmark gegründet worden waren – wie etwa Dörfer des Domkapitels (gegründet 1163), des Johannis-Jungfrauen-Klosters (gegründet 1177) und des Heiligen-Geist-Hospitals (gegründet 1227). Diese wurden jetzt ebenfalls in die Feldmark aufgenommen (Abb. 4). Die geistlichen Einrichtungen besaßen aber auch außerhalb des Lübecker Hoheitsgebiets ausgedehnte Besitzungen, die ihnen schon bei der Einrichtung von ihren Stiftern zum Unterhalt und zur Versorgung zugesprochen worden waren.

Ab 1329 vergrößerte sich der Lübecker Besitz weit über diese Grenzen hinaus. Lübeck als mittelalterliche Großstadt war auf die Zufuhr von Getreide, Fleisch, Gemüse, Bau- und Brennholz, Holzkohle sowie auf Rohmaterialien und Halbfertigprodukte für den handwerklichen und gewerblichen Bedarf angewiesen – und damit wirtschaftlich von seinem Umland abhängig. Vor allem der Handel mit Getreide spielte eine immense Rolle, da Lübeck Hauptausfuhrhafen hierfür war.<sup>16</sup> Teilweise befand sich dieser Besitz jedoch weit verstreut in anderen Hoheitsgebieten und den Lübecker Exklaven (Abb. 5). Dies war von den Nachbarn durchaus gewollt, damit Lübeck nicht zu mächtig werden konnte. Die Flächen lagen zum Beispiel auf der Insel Fehmarn oder der Insel Poel bei Wismar. Gemeinsam mit Hamburg besaß Lübeck auch das Amt Bergedorf und Teile des Sachsenwalds. Vielfach handelte es sich um Pfandbesitz; so fiel etwa die Stadt Mölln mit großen Ländereien 1359 als Pfand an Lübeck. Die Stadt, die geistlichen Einrichtungen und Lübecker Bürger erwarben im Spätmittelalter derart viel Landbesitz hinzu, dass dieser um 1500 ca. 950 km<sup>2</sup> umfasste, also mehr als viermal so groß war wie heute.<sup>17</sup>

Mit dem Niedergang der Hanse verlor auch Lübeck im Lauf des 17. Jahrhunderts immer mehr an Macht und Einfluss. Damit einher ging der teilweise Verlust von Besitz und den damit verbundenen Einkünften (Abb. 6). Besonders der Pfandbesitz reduzierte sich stark. Doch einige Besitzungen blieben Lübeck bis ins 19. Jahrhundert erhalten. So zählte Lübeck noch 1829 zusammen mit den außerhalb der heutigen Stadtgrenzen befindlichen Dörfern und Gütern 66,5 Dörfer, Güter und Höfe einschließlich mehrerer Mühlen.<sup>18</sup> 1868 waren es noch insgesamt 49 Landgemeinden (Dörfer und Höfe).<sup>19</sup> Den größten Verlust erlitt Lübeck 1937 durch das Groß-Hamburg-Gesetz, als es auch noch die Lübecker Exklaven verlor, so dass das Hoheitsgebiet nur noch in seinen heutigen Grenzen bestand. Allerdings ist darauf hinzuweisen, dass Lübeck auch heute noch Liegenschaften außerhalb seiner Grenzen besitzt.<sup>20</sup>

15 2016 veröffentlichte Peter Hartmann eine detaillierte Beschreibung zur Geschichte und Entwicklung der Lübecker Landwehr. Darin finden sich auch viele Hinweise auf die Geschichte der Lübecker Dörfer und Güter. Die Lübecker Landwehr ist 2015 in ihrem gesamten Verlauf unter der Nummer 280 in die Liste der archäologischen Denkmale der Hansestadt Lübeck eingetragen worden.

16 So nennt Hennings allein für den Zeitraum von 1284–1350 41 Grundstücke mit Kornhäusern in der Stadt (Hennings 1953, 320 und 329–339).

17 Reimers 2019, 30.

18 Gelistet bei Kruse 2005, 22f. Hierzu zählen jetzt auch von geistlichen Einrichtungen übernommene Dörfer. Manche Dörfer befinden sich zur Hälfte im Besitz eines anderen Eigentümers.

19 Kruse 2005, 24.

20 So hat die Stadt zum Beispiel noch immer Waldbesitz in den ehemaligen Exklaven Westerau, Behlendorf, Ritzerau und Schretstaken oder auch bei Ahrensbök.

### *Wie war die Besitzstruktur im Lübecker Landgebiet?*

Wie schon eingangs erwähnt wurde, gehen die mittelalterlichen Dörfer im Lübecker Umfeld auf unterschiedliche Gründungsstrategien zurück. Zu unterscheiden ist zwischen staatlichen, kirchlichen oder geistlichen sowie privaten Gründungen. So ist auch die Verteilung der Hoheits- und Besitzrechte bis ins 19. Jahrhundert sehr uneinheitlich. Außerhalb der Landwehr verteilten sich die Hoheitsrechte auf die Reichsstadt Lübeck und die umliegenden Herzogtümer. Die Besitzrechte lagen unabhängig davon jedoch bei den verschiedenen Erwerbern, nämlich der Stadt selbst, Lübecker Familien, dem Heilig-Geist-Hospital, dem St. Johannis-Jungfrauen-Kloster und dem Domkapitel. Nach der Säkularisierung 1803 und der Auflösung des Domkapitels wurden dessen Besitzungen an die Stadt übergeben. Die Liegenschaften des Heilig-Geist-Hospitals, des St. Johannis-Jungfrauen-Klosters und einiger kleinerer milder Stiftungen werden heute zwar von der Stadt verwaltet, sind aber noch in deren Besitz.

Vielfach ist es im Lauf der Jahrhunderte zu Wechseln in den Besitzverhältnissen gekommen und auch die Strukturen haben sich dadurch verändert. So sind Dörfer zu Gütern und Güter zu Dörfern geworden, aber nur in wenigen Fällen kam es zur regelrechten Auflösung.

Angelegt wurden die Dörfer nach verschiedenen Gesichtspunkten: In der Nähe der Fluss- und Bachläufe und an Verkehrswegen, aber auch weit abseits davon – hier zum Teil aus strategischen Gesichtspunkten, zum Teil spielten die vorherrschenden Böden eine Rolle. Fruchtbare Böden wurden eher für Getreide- und Feldfruchtanbau gewählt, weniger fruchtbare für Viehhaltung. Die natürlichen Ressourcen beeinflussten die wirtschaftliche Nutzung des Umlandes. Im Umfeld der Lübecker Dörfer und Güter entstanden verschiedene wirtschaftliche Einrichtungen wie etwa Wind- und Wassermühlen, die zum Beispiel das angebaute Getreide weiterverarbeiteten, aber auch andere Arbeiten durchführten. Auch davon zeugen heute noch bestehende Gebäude, Teiche und technische Anlagen. Im Verlauf der Zeit bildeten sich regelrechte Gewerbe und Handwerksbetriebe heraus, die den städtischen Betrieben Konkurrenz machten, da diese aufgrund des Zunftzwangs außerhalb der Stadtmauern nicht erlaubt waren. Einige Lübecker Dörfer wurden aber auch gezielt in der Nähe der Grenze zum Umland angelegt.

Die Gründung Lübecks und auch der Lübeck umgebenden Dörfer fand nicht auf der „grünen Wiese“ statt. Vielmehr handelt es sich um eine schon damals über Jahrtausende fast durchgehend besiedelte Landschaft. Seit etwa 700 war das Lübecker Becken – wie das gesamte Holsteiner Gebiet bis zum Limes Saxonie – von Slawen des Stammes der Obotriten bewohnt. Diese gründeten unter anderem auch die Vorgängersiedlung Lübecks (ca. 6 km von der Lübecker Innenstadt entfernt, heute Alt-Lübeck),<sup>21</sup> die bis zu ihrer Zerstörung 1138 einen slawischen Zentralort darstellte.<sup>22</sup> Helmold von Bosau berichtet in seiner in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts verfassten Slawenchronik, dass Adolf II. von Schauenburg aus verschiedenen Teilen vor allem des sächsischen Herzogtums – etwa aus Friesland, Sachsen und Westfalen, aber auch aus Holland – Neusiedler ins Land holte.<sup>23</sup> Hintergrund war, dass die ansässige Bevölkerung für die Gründung, Vergrößerung und vor allem Versorgung einer mittelalterlichen Großstadt – zu welcher er Lübeck machen wollte – wohl nicht ausgereicht hätte. Auch brauchte er entsprechendes Knowhow für bestimmte Handwerke und Gewerbe.

Welche Hinweise haben wir nun zur noch vorhandenen slawischen Bevölkerung und wie lässt sich daraus ablesen, bei welchen Dörfern es sich um Neugründungen handelt und wo eine Siedlungskontinuität besteht oder bestehen kann? Da uns archäologische Untersuchungen weitestgehend fehlen, wenden wir uns zunächst der Ortsnamenforschung zu. Die Quellenlage hierfür ist recht gut, da in der Vergangenheit schon mehrfach Analysen zu diesem Thema durchgeführt wurden.<sup>24</sup>

Vom Zuzug der Neusiedler zeugen viele deutsche Ortsnamen, die zum Beispiel die Suffices -dorf, -feld, -rade, -horst und -forde oder auch -wyk (Roggenhorst, Kronsforde, Herrenwyk, Vorrade), häufig verbunden mit einer näheren Ortsbeschreibung oder Ortseigenschaft. Daneben gibt es die rein slawischen Ortsnamen wie etwa Brodten, Padelügge, Reecke, Rönnau, Moising, Strecknitz, Siems und Lübeck selbst, insgesamt 13 eindeutige Fälle (Abb. 7). Im Lübecker Raum sind auch viele Mischformen von slawischen Personennamen und deutschen Suffices belegt, beispielsweise Dummersdorf, Gneversdorf, eventuell auch Krempelsdorf und Alt-Lauerhof<sup>25</sup>. Weiterhin gibt es einige Beispiele für Doppeldörfer mit Ober- und Nieder- respektive Groß und Klein:<sup>26</sup> Ober- und Niederbüssau, Groß und Klein Grönau.<sup>27</sup>

Dass die slawische Bevölkerung nicht vertrieben wurde, zeigen die Analysen von Schriftquellen. Auch hier ist wiederum Helmold von Bosau anzuführen, der noch über eine slawische Landesversammlung in Lübeck, die Ansiedlung slawischer Bauern oder auch slawische Rückzugsgebiete berichtet.<sup>28</sup> Außerdem gibt es Nachweise dafür, dass die Slawen auf ganz bestimmte Wirtschaftszweige spezialisiert waren wie Leinen und Hopfen.<sup>29</sup>

*Welche Bedeutung hatten die Dörfer, Güter und Hofstellen für die Versorgung der Stadt?*

*Was können wir zu den Gründungsvorgängen und Vorgängersiedlungen sagen?*

21 Die dendrochronologischen Daten aus verschiedenen Grabungen belegen eine slawische Siedlungstätigkeit seit spätestens der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts in der Umgebung von Alt-Lübeck. Das bisher älteste Datum stammt von einem um 769 errichteten Kastenbrunnen, welcher im Jahr 2008 bei Untersuchungen an der Bahnstrecke Lübeck-Travemünde entdeckt wurde. Für den Burgwall selbst liegt das älteste Datum bei 817.

22 Alt-Lübeck wurde im Zusammenhang mit inner-slawischen Auseinandersetzungen 1138 zerstört.

23 Helmold, I 57.

24 Zu nennen sind hier die Arbeiten von Trautmann 1950 und Schmitz 1990.

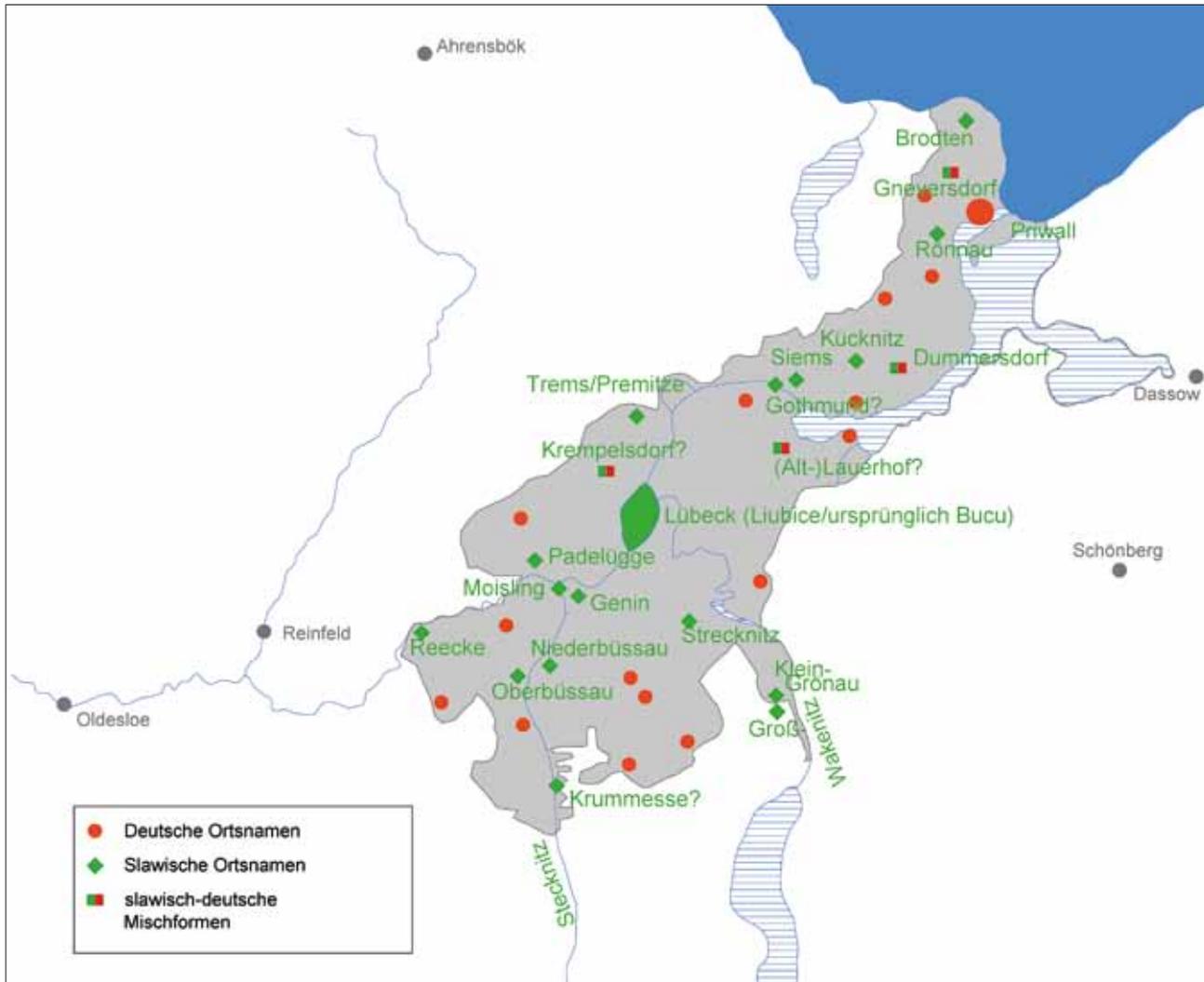
25 Zu Alt-Lauerhof gibt es verschiedene Deutungen (Schmitz 1990, 201 f.).

26 Ortsnamen mit Wendisch als Praefix kommen im Lübecker Raum nicht vor.

27 Diese Gründungen werden zurückgeführt auf deutsche Neugründungen in der Nähe slawischer Dörfer oder auch die Übernahme des ursprünglich slawischen Dorfs durch die deutschen Neusiedler und die Verdrängung der Slawen in ungünstigere Lagen (Gläser 1982, 35 f.). Dies beschreibt Helmold von Bosau (I 89 und I 92) ebenfalls.

28 Gläser 1982, 36. Dort sind auch die entsprechenden Textstellen zitiert.

29 Gläser 1982, 40.



7 Verteilung slawischer und slawisch-deutscher Ortsnamen im heutigen Lüneburger Stadtgebiet.

Hopfenanbau ist für Lünebeck auch in anderen Quellen über Jahrhunderte belegt und war von großer Bedeutung für die zahlreichen in der Stadt gelegenen Brauhäuser.

Zieht man einen Vergleich der Ortsnamen zu slawischen Fundstellen in Lünebecks Umfeld, so ist erkennbar, dass sich hier keine eindeutigen Schwerpunkte von schauenburgischen oder sächsischen Neugründungen und eventuellen slawischen Altsiedlungen zeigen. Bei fast jedem Dorf – egal welchen Ortsnamens – findet sich in der Nähe auch eine slawische Fundstelle.<sup>30</sup> Konzentrationen finden sich dabei allerdings im Umfeld der slawischen Burgwälle Alt-Lünebeck und Pöppendorf. In der Regel handelt es sich bei den Fundstellen um Oberflächenfunde<sup>31</sup> oder Befundlagen aus kleinen Rettungsgrabungen und baubegleitenden Maßnahmen, die zu wenige Aufschlüsse lieferten, um Aussagen zu Platzkontinuitäten geben zu können. Eine Ausnahme macht natürlich die Lünecker Innenstadt, wo durch Grabungen sowohl mehrere slawische Siedlungsbereiche nachgewiesen sind, und – anders als im Landgebiet mit Ausnahme von Alt Lünebeck – auch bauliche Reste ergraben wurden. In den historischen Ortskernen wurden bei den wenigen bisher durchgeführten archäologischen Untersuchungen bisher keine slawischen Befunde aufgefunden.<sup>32</sup> Betrachten wir einige konkrete Fälle, lässt sich bisher nur feststellen, dass nicht unbedingt immer von einer Siedlungskontinuität am gleichen Platz, wohl aber in der unmittelbaren Umgebung auszugehen ist.

Als Beispiel kann Pöppendorf im Lünecker Norden angeführt werden. Die Ortsnamenforscher sehen hier einen deutschen Ortsnamen.<sup>33</sup>

30 Willroth 1985.

31 Diese resultieren allerdings nicht aus einer flächendeckenden oder gezielten Landesaufnahme, sondern überwiegend aus Zufallsfunden.

32 Bisher wurden in den Ortskernen der bis ins Mittelalter zurückreichenden Lünecker Dörfer nur sehr selten archäologische Untersuchungen durchgeführt. Vor allem zu ständigen archäologischen Begleitungen einer Maßnahme kommt es erst in jüngster Vergangenheit, etwa in Kronsforde (Leitungsverlegungen durch die Entsorgungsbetriebe Lünebeck, siehe unten). Hier hatten wir die Chance, Profilaufschlüsse durch fast den gesamten Ortskern zu erhalten.

33 Schmitz 1990, 250.



8 Slawische Fundstellen bei Pöppendorf: Ringwall, Vorbürgsiedlung und Gräberfeld. Östlich davon das heutige Dorf.

Das heutige Dorf (schriftliche Ersterwähnung 1175 als *poppekenhus*) befindet sich unmittelbar neben einem slawischen Burgwall, welcher in das 8.–10. Jahrhundert datiert wird (Abb. 8). Nach Ausweis der allerdings spärlichen Funde wurde der Ringwall wohl kurz nach 1000 aufgegeben. Ausgrabungen haben hier bisher nicht stattgefunden. Weiterhin sind südlich des Burgwalls ein slawischer Siedlungsbereich sowie mindestens 13 slawische Buckelgräber bekannt. Auch hier weisen die Funde eher auf eine alt- bis mittelslawische Besiedlung hin. Untersuchungen im heutigen Ortskern fehlen aber bisher. So gibt es keine Hinweise darauf, ob der deutsche und der slawische Siedlungsbereich nicht noch nebeneinander bestanden, oder schon in slawischer Zeit eine Verlagerung in Richtung des heutigen Ortskerns stattgefunden hat. Interessanterweise sind gerade aus der Umgebung von Pöppendorf und Ivendorf – zwei deutschen Ortsnamen<sup>34</sup> – zahlreiche slawische Fundstellen bekannt.

Ein anderes Beispiel bildet Vorwerk (Ersterwähnung 1226, 1250 *villam Drogen vorwerke*),<sup>35</sup> in dessen unmittelbarer Nähe – maximal 500 m entfernt – der slawische Ort Trems (1177 als *addito eis riuo Pramice* erwähnt, heute noch im Tremser Teich erhalten)<sup>36</sup> zu verorten ist. Hier wurden vor einigen Jahren slawische Siedlungsspuren nachgewiesen. Später wurde an dieser Stelle eine Mühle (Tremser Mühle) angelegt, die noch bis in das 19. Jahrhundert bestand.

Wie schwierig teilweise aufgrund der Quellenlage weitere Aussagen zu treffen sind, zeigt die Ortslage von Reecke südwestlich von Lübeck an der Trave (schriftliche Ersterwähnung 1265 als *super tribus villis [...] Moscelinge, Regke, Niendorpe*). Der Name wird als slawisch angesehen.<sup>37</sup> Ebenso wie das hier ebenfalls erwähnte Moising. Um Reecke herum hat es in der Vergangenheit eine rege und intensive Sammlungstätigkeit gegeben, slawische Funde sind darunter jedoch bisher nicht vertreten. Archäologisch lässt sich also die Frage nach Ortskontinuitäten oder Ortsverschiebungen von slawischer zu deutscher Zeit bisher nicht beantworten.

Wie überall bildeten sich durch den mittelalterlichen Landesausbau auch im Lübecker Landgebiet bestimmte Dorfstrukturen heraus.<sup>38</sup> Sie folgten naturräumlichen Gegebenheiten, notwendiger Infrastruktur und aus den Heimatgebieten der Siedler mitgebrachten Traditionen. Für das Lübecker Umland sind nach allen bisherigen Analysen vor allem Haufen- und Anger- oder Platzdörfer vorherrschend, aber auch Sonderformen wie etwa Rundlinge sind anzutreffen. Als Haufendörfer lassen sich etwa Gneversdorf und Ivendorf nennen. Anger- oder Platzdörfer sind zum Beispiel

34 Schmitz 1990, 156 und 250.

35 Schmitz 1990, 313.

36 Schmitz 1990, 310.

37 Schmitz 1990, 261 f. Für diesen Ortsnamen gibt es zum Beispiel zahlreiche ähnlich lautende Beispiele in Mecklenburg-Vorpommern, Polen, Russland und Tschechien.

*Lässt sich aus den Dorfformen ein Hinweis zu ihrer Entstehung ablesen? Welche Dorfstrukturen gibt oder gab es und wie sind sie heute noch erhalten?*

38 Bis heute fehlt hier noch eine systematische Aufnahme und Analyse der Ortsstrukturen.

9 Luftaufnahme des Dorfs Brodten ganz im Norden des Lübecker Stadtgebiets in der Nähe von Travemünde.



mit slawischen Ortsnamen Brodten (Abb. 9) im Norden (Ersterwähnung 1188 als *Brotne*)<sup>39</sup> und das Doppelplatzdorf Niederbüssau (Ersterwähnung 1163 als *Bussowe*)<sup>40</sup> im Süden Lübecks zu nennen, aber auch solche mit deutschem Namen wie Blankensee, Wesloe oder Schlutup.<sup>41</sup> Hier ist keine Tendenz der Dorfform in Verbindung mit eventueller Herkunft der Siedler oder gar ethnischer Zugehörigkeit zu erkennen. Anger- oder Platzdörfer werden wie die meisten regelhaft angelegten Dörfer als Erscheinung der Kolonisierung im 12. und 13. Jahrhundert angesehen.

Früher wurden Rundlingsdörfer mit einer slawischen Bevölkerung in Verbindung gebracht, heute zeigt sich einmal mehr auch im Lübecker Raum, dass diese Dorfform eher mit dem mittelalterlichen Landesausbau in Verbindung zu bringen ist.<sup>42</sup> Dafür sind Kronsforde (Ersterwähnung 1194 als *Cronesuorde*)<sup>43</sup> (Abb. 10) und Vorrade (Ersterwähnung 1263 als *Vorderrode*)<sup>44</sup> die besten Beispiele. Ihre Parzellenstruktur hat sich bis heute im Kern fast unverändert erhalten, auch wenn die Gebäude in der Regel aus dem 19. und frühen 20. Jahrhundert stammen. Beide Ortsnamen sind als deutsch anzusehen, allerdings ist anhand von Oberflächenfunden ein slawischer Siedlungspatz außerhalb Vorrades anzunehmen. Weiterhin ist auch Rönnau (1216 als *villarum Ronnov* erwähnt) zu nennen, ein ehema-

39 Schmitz 1990, 77f.

40 Schmitz 1990, 85–87. Oberbüssau wird nach Schmidt erst 1351 erstmals erwähnt.

41 Zu den Ersterwähnungen und Ableitung der Ortsnamen siehe Schmitz 1990, 85–87.

42 Zuletzt hierzu Brather 2019, besonders 194–196.

43 Schmitz 1990, 179f.

44 Schmitz 1990, 312.

10 Luftaufnahme des Dorfs Kronsforde im Süden des Lübecker Stadtgebiets.





liger Rundling mit eventuell slawischem Ortsnamen, wobei dies in der Ortsnamenforschung umstritten ist.<sup>45</sup>

Wüstgefallene Dörfer und Güter finden sich im Lübecker Landgebiet nur wenige; diese liegen nach bisherigem Kenntnisstand vor allem innerhalb der im Lauf der Jahrhunderte erweiterten Lübecker Forsten wie etwa dem Lauerholz und dem Wesloer Forst. Hier werden etwa zwei Drittel des Waldes von Neuaufforstungen gebildet, nur ein Drittel hat von je her bestanden.<sup>46</sup> So ist das 1256 erstmals erwähnte Dorf Wesloe (*Wiszenlo*)<sup>47</sup> im 19. Jahrhundert bis auf einen heute als Holzhof genutzten Bereich völlig verschwunden (Abb. 11 und 12).<sup>48</sup>

Lassen sich noch teilweise sicher bis in die Gründungszeit zurückreichende Parzellenstrukturen in den Dörfern erkennen, haben wir bisher keine Kenntnisse über die mittelalterliche Gebäudestruktur und -architektur sowie die Infrastruktur auf den Bauernstellen.

Die meisten archäologischen Ergebnisse für das Lübecker Landgebiet stammen aus baubegleitenden Maßnahmen. Rettungsgrabungen oder gar geplante Untersuchungen hat es bisher nur in sehr begrenztem Umfang gegeben. Erst in jüngster Zeit sind wir dazu übergegangen, auch in den Dorfkernen eine verstärkte Präsenz zu zeigen.<sup>49</sup> Eine Chance für die Gewinnung neuer Erkenntnisse sind unter anderem die laufenden und für die Zukunft geplanten infrastrukturellen Nacherschließungen der Lübecker Dörfer durch die Entsorgungsbetriebe Lübeck. Die Dörfer sind zu einem großen Teil noch nicht an das städtische Entsorgungsnetz angeschlossen, so dass hier noch umfangreiche Leitungsverlegungen erfolgen müssen. Von 2018 bis 2020 hatten wir die Möglichkeit ergriffen, erstmals die Leitungsverlegungen durch einen mittelalterlichen Dorfkern von einem Grabungsteam begleiten zu lassen (Abb. 13). In Kronsforde, einem 1194 als *cronesfuorde* erstmals schriftlich erwähnten<sup>50</sup> Rundlingsdorf, wurden in mehreren Straßenzügen Entsorgungsleitungen in offener Bauweise verlegt, so dass hier ein über viele hundert Meter verlaufendes Profil erstellt werden konnte. Dabei bestätigte sich auch im Wesentlichen die postulierte Kontinuität der Parzellen. In einer Straße gelang der Nachweis eines hölzernen Wegs – allerdings aus nachmittelalterlicher Zeit (dendrodatiert auf den Anfang des 18. Jahrhunderts)<sup>51</sup> (Abb. 14).

Erst am südlichen Ortsausgang änderte sich das Bild erwartungsgemäß: Hier gab es ursprünglich keine Straße innerhalb des Dorfs. Im Profil ließen sich ehemalige Ackeroberflächen und auch ein ehemaliger Knick nachweisen. Die heute hier verlaufende Kronsfordener Hauptstraße ist erst im Zuge des Chausseebaus in den 1830er Jahren angelegt worden und durchschneidet in ihrem Gesamtverlauf den mittelalterlichen Rundling.

11 Das ehemalige Dorf Wesloe im heutigen Wesloer Forst (Ausschnitt aus der Topographisch Militärischen Charte des Herzogtums Holstein des Gustav Adolf von Varendorf 1789–96).

12 Das ehemalige Dorf Wesloe (wie Abb. 11, Ausschnitt aus der Preußischen Landesaufnahme 1877).

### Bisherige Ausgrabungsergebnisse

45 Schmitz sieht den Namen als deutsch an und widerspricht damit Trautmann (Schmitz 1990, 266 f.; Trautmann 1950, 188).

46 Hier ist anzumerken, dass der Waldbestand bis zum Mittelalter natürlich erheblich größer war und sich die Wälder im Lauf der Zeit durch den enormen Holzbedarf stark verringert hatten. Auch etliche Orts-, Flur- und Straßennamen in Lübeck deuten ehemaligen Wald oder Baumbestand an (zum Beispiel der Ort Vorrade, Roggenhorst oder die Kahlhorststraße in St. Jürgen).

47 Schmitz 1990, 317 f.

48 Die Lage von Wesloe ist teilweise noch durch eine Lichtung im dichten Waldbestand nachvollziehbar. Auch ist der Ort auf historischen Karten – wie etwa der Varendorfschen Karte von 1789–96 – noch verzeichnet. Weiterhin gibt es hier noch Flursteine, die die Grenzen der Besitzungen anzeigten.

49 Aufgrund der veränderten Gesetzeslage durch das neue Denkmalschutzgesetz von 2014 sind wir in der Lage, hier vermehrt durch den Vorhabenträger finanzierte Maßnahmen durchzuführen.

50 SHLRU, I 188.

51 Die Untersuchungen wurden durchgeführt von K.-U. Heußner, Petershagen.

13 LIDAR-Scan Kronsfordes mit den blau eingezeichneten Lagen der untersuchten Leitungsräben. Der rote Kreis markiert die Lage des Holzwegs.



14 Holzweg aus dem frühen 18. Jahrhundert, angeschitten an der Einmündung der Quadebekstraße in die Kronsforder Hauptstraße (zur Lage siehe Abb. 13, roter Kreis).



Was uns bisher fehlt, sind Untersuchungen auf den historischen Grundstücken. Eine Testgrabung und baubegleitende Maßnahmen auf einem Grundstück im alten Kern Kronsfordes, welches nach der Brandzerstörung der Hofgebäude aus dem 19. und frühen 20. Jahrhundert aktuell mit modernen Einfamilienhäusern bebaut wird, erbrachten bisher keine Spuren einer mittelalterlichen Bebauung.

Weitere archäologische Untersuchungen haben wir in 2020 auch auf einem der zu Beginn des Aufsatzes erwähnten Lübecker Stadtgüter durchgeführt. Diese hatten für die Versorgung der Stadt ebenfalls eine große Bedeutung, einige lagen zur Grenzsicherung außerdem im Nahbereich der Landwirtschaft. Anders als etwa auf den Gütern im Ostholsteinischen Nachbarggebiet waren sie aber nicht in adligem Besitz, sondern gehörten reichen Lübecker Familien und gingen später in städtischen Besitz über. Heute sind einige dieser Güter noch im Besitz der Stadt und verpachtet. Andere sind mittlerweile verkauft. So auch das um 1300 schriftlich erwähnte Gut Roggenhorst, dessen mittelalterliche Ausdehnung und Struktur bislang unbekannt sind; es liegt unweit des Landgrabens im Westen Lübecks. Die Gutsanlage in ihrer heutigen Form entstand erst in der frühen Neuzeit durch Anlage eines umlaufenden Wassergrabens (Abb. 15). Die noch stehenden Gebäude sind bis auf eine Ausnahme erst im 19. Jahrhundert errichtet worden. Die Ausnahme bildet ein sogenann-



**15** Drohnenaufnahme des Stadtguts Roggenhorst von Süden. Links die Baumgruppe mit dem „Berchfried“. Die Baumgruppen beschreiben außerdem den Verlauf des Wassergrabens. In der Bildmitte die massiven Feldsteinfundamente eines Wirtschaftsgebäudes aus dem späten 19. Jahrhundert.



**16** Der „Berchfried“ auf Gut Roggenhorst während der mittlerweile fest abgeschlossenen Sanierungsarbeiten 2020, im Hintergrund der Wassergraben der Gesamtgutsanlage (Drohnenaufnahme von Südosten).



**17** Blick auf das Gewölbe des „Berchfrieds“ während der Sanierungsarbeiten.

ter „Berchfried“, welcher sich am südwestlichen Rand des Guts außerhalb des eigentlichen Wirtschaftshofs befindet. Hierbei handelt es sich heute um ein kleines Backsteingebäude mit massivem Feldsteinfundament auf einem nur noch schwach zu erkennenden kleinen Hügel, welcher von einem eigenen Wassergraben umgeben ist. Bisherige Untersuchungen sowohl archäologischer als auch bauhistorischer Natur haben ergeben, dass es sich trotz der Ähnlichkeit mit einem mittelalterlichen Turmhügel wohl eher um eine Anlage aus der Zeit um 1600 oder kurz davor handelt (Abb. 16).<sup>52</sup> Das Gebäude wird als ursprünglich zweistöckiges, turmartiges Gebäude rekonstruiert, ein noch erhaltenes Gewölbe spricht außerdem

<sup>52</sup> Siehe hierzu Scheffel 2008; ders. 2012. Zuletzt wurden 2019 kleine Sondagen für die statische Beurteilung des Feldsteinfundaments durchgeführt. Auch dabei wurden keine eindeutigen Anhaltspunkte für eine frühere Errichtung des „Berchfrieds“ angetroffen. Lediglich Fragmente von Dachziegeln des Typs Mönch/Nonne deuten eine ältere Bauphase an.

für eine gehobene Bedeutung (Abb. 17). Zurzeit wird das Gebäude einer denkmalgerechten Sanierung unterzogen. Derartige Anlagen sind in Lübeck für diesen Zeitraum nicht unbekannt und finden sich erhalten heute noch auf dem ehemaligen Stadtgut Mori (hier nur noch der von einem Wassergraben umgebene Hügel) und als Rest des Stadtguts Vorwerk (hier noch mit einem neuzeitlichen Backsteingebäude).<sup>53</sup>

Umfangreiche archäologische Untersuchungen im Zuge eines Neubauvorhabens eines der heutigen Eigentümer auf dem Gutsgelände lieferten ebenfalls keine mittelalterlichen Siedlungsreste, Fragmente von Gefäßen aus Faststeinzeug, die als Sammelfunde in Auffüllschichten zwischen den Fundamenten eines neuzeitlichen Viehstalles aufgefunden wurden, belegen jedoch eine lange Nutzung des Ortes, die heute in der erhaltenen Bausubstanz nicht mehr erkennbar ist.

53 Auch diese Anlagen sind in der Liste der archäologischen Denkmale der Hansestadt Lübeck eingetragen. Hier haben bisher weder archäologische noch bauhistorische Untersuchungen stattgefunden.

#### *Aufgaben für die Zukunft*

Wir sind also auf weitere Untersuchungen angewiesen, um die Fragen zu beantworten, die sich im Zusammenhang mit den Dörfern im Umfeld des mittelalterlichen Lübecks auftun. Hinzu kommen aber auch die denkmalpflegerischen Aufgaben, zu denen der Erhalt der teilweise seit dem Mittelalter überlieferten und in vielen Fällen noch ablesbaren Parzellenstruktur in diesen Dörfern zu zählen ist. Weiterhin bilden die Lübecker Dörfer und auch die Stadtgüter einen wichtigen Bestandteil der historischen Kulturlandschaft und sind besonders durch die geplante Neuausweisung von Wohn- und Gewerbegebieten, aber auch durch die Aufgabe alter Höfe und damit einhergehende Gebäudeabbrüche und Ortsbildveränderungen betroffen. Somit stehen die Lübecker Archäologen und Denkmalpfleger vor gemeinsamen Herausforderungen.

Dr. Ingrid Sudhoff  
Hansestadt Lübeck, Fachbereich  
Kultur und Bildung  
4.491 – Archäologie und Denkmalpflege,  
Abteilung Archäologie  
Meesenring 8, D-23566 Lübeck  
ingrid.sudhoff@luebeck.de

Helmold Helmold von Bosau, Chronika Slavorum/Slawenchronik, neu übertragen von Heinz Stoob (Ausgewählte Quellen zur deutschen Geschichte des Mittelalters 19). Darmstadt 2002.  
 MUB Meklenburgisches Urkundenbuch, Bd. 1–25B. Schwerin und Leipzig 1863–1977.  
 UBStL Urkundenbuch der Stadt Lübeck/Codex diplomaticus Lubecensis, Abt. I, Teil 1–11. Lübeck 1843–1905.  
 SHLRU Schleswig-Holstein-Lauenburgische Regesten und Urkunden, bearb. u. hrsg. von Paul Hasse, Bd. 1–3. Hamburg/Leipzig 1886–96.

## Quellen

Brather, Sebastian: Rundlinge, Slawen und Landesausbau. Archäologische Überlegungen zur hochmittelalterlichen Besiedlung im Wendland; in: *Hannoversches Wendland* 19, 2016 (2019), 169–196.  
 Brandenburg, Elke P.: St. Lorenz. Chronik der Vorstadt vor dem Holstentor (Kleine Hefte zur Stadtgeschichte 17). Lübeck 2001.  
 Brandt, Ahasver von/Koppe, Wilhelm (Hrsg.): Städtewesen und Bürgertum als geschichtliche Kräfte. Gedächtnisschrift für Fritz Rörig. Lübeck 1953.  
 Carnap-Bornheim, Claus von/Gläser, Manfred (Hrsg.): Hansestadt Lübeck. Ausflugsziele zwischen Lübeck und Travemünde. Darmstadt 2013.  
 Düring, Jochen: Kronsforders Chronik 1194–1996. Lübeck/Sierksrade 1997.  
 Fehring, Günter P./Gläser, Manfred: Das Lübecker Becken in slawischer Zeit; in: *25 Jahre Archäologie in Lübeck. Erkenntnisse von Archäologie und Bauforschung zur Geschichte und Vorgeschichte der Hansestadt (Lübecker Schriften zur Archäologie und Kulturgeschichte 17)*. Bonn 1988, 35–38.  
 Fink, Georg: Lübecks Stadtgebiet. Geschichte und Rechtsverhältnisse im Überblick; in: Brandt/Koppe 1953, 243–296.  
 Fritze, Konrad: Probleme der Stadt-Land-Beziehungen im Bereich der wendischen Hansestädte nach 1370; in: *Hansische Geschichtsblätter* 85, 1967, 38–58.  
 Fritze, Konrad: Bürger und Bauern zur Hansezeit. Studien zu den Stadt-Land-Beziehungen an der südwestlichen Ostseeküste vom 13. bis zum 16. Jahrhundert (Abhandlungen zur Handels- und Sozialgeschichte 16). Weimar 1976.  
 Gläser, Manfred: Das Restslawentum im Kolonisationsgebiet. Dargestellt am Beispiel der Hansestadt Lübeck und ihrer Umgebung; in: *Lübecker Schriften zur Archäologie und Kulturgeschichte* 6. Bonn 1982, 33–76.  
 Gläser, Manfred: Der Verbleib der Slawen; in: Birk Hansen, Palle/Jensen, Anna-Elisabeth/Gläser, Manfred/Sudhoff, Ingrid (Hrsg.): *Venner og Fjender – dagligliv ved Østersjøen 700–1200. Freunde und Feinde – Alltagsleben an der Ostsee 700–1200*. Lübeck 2004, 94–99.  
 Graßmann, Antjekathrin (Hrsg.): Lübeck-Lexikon. Die Hansestadt von A–Z. Lübeck 2006.  
 Hartmann, Peter: Die Lübecker Landwehren im Mittelalter und in der frühen Neuzeit (Jahreschrift der Archäologischen Gesellschaft der Hansestadt Lübeck, Sonderband 1). Lübeck 2016.  
 Hartwig, Julius: Die Rechtsverhältnisse des ländlichen Grundbesitzes im Gebiet der Freien und Hansestadt Lübeck; in: *Zeitschrift des Vereins für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde* 9, 1908, 209–284.  
 Hennings, Hans Harald: Die Lübecker Kornhäuser zu Beginn des 14. Jahrhunderts; in: Brandt/Koppe 1953, 311–339.  
 Klöcking, Johannes: St. Lorenz. Die Holstenvorstadt Lübecks und der westliche Landwehrbezirk. Lübeck 1953.  
 Kruse, Meike: Wo finde ich was? Handbuch zur Familien-, Personen- und Hausforschung im Archiv der Hansestadt Lübeck (Kleine Hefte zur Stadtgeschichte 18). Lübeck 2005.  
 Müller, Meike: St. Jürgen. Chronik einer Vorstadt und ihres dörflichen Umfeldes (Kleine Hefte zur Stadtgeschichte 14). Lübeck 1998.  
 Müller, Uwe: St. Gertrud. Chronik eines vorstädtischen Wohn- und Erholungsgebietes (Kleine Hefte zur Stadtgeschichte 2). Lübeck 1986.  
 Müller, Uwe: Kücknitz. Ein Stadtteil im Wandel vom Klosterdorf zum Industrierevier (Kleine Hefte zur Stadtgeschichte 3). Lübeck 1987.  
 Reimers, Hans Rathje: Der Lübecker Wald und seine Geschichte (Schriftenreihe Gesellschaft der Freunde des Stadtwaldes Lübeck 1). Lübeck 2019.  
 Scheftel, Michael: Der ehemalige „Berchfrede“ auf dem Gut Roggenhorst. Eine baugeschichtliche Untersuchung; in: *Zeitschrift des Vereins für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde* 88, 2008, 67–87.  
 Scheftel, Michael: Holz- und Steinbau am Beispiel der Lusthäuser des Klerus und der vermögenden Bürgerschaft im späten Mittelalter und der frühen Neuzeit in Lübeck; in: *Holzbau in Mittelalter und Neuzeit (Mitteilungen der Deutschen Gesellschaft des Mittelalters und der Neuzeit 24)*. Paderborn 2012, 209–218.  
 Schmitz, Antje: Die Ortsnamen des Kreises Herzogtum Lauenburg und der Stadt Lübeck (Kieler Beiträge zur Sprachgeschichte 14). Neumünster 1990.  
 Schneider, Manfred (2013a): Roggenhorst. Stadtgüter und Sommersitze; in: Carnap-Bornheim/Gläser 2013, 242–245.  
 Schneider, Manfred (2013b): Genin. Dörfer im Lübecker Landgebiet; in: Carnap-Bornheim/Gläser 2013, 247–251.  
 Trautmann, Reinhold: Die wendischen Ortsnamen Ostholsteins, Lübecks, Lauenburgs und Mecklenburgs (Quellen und Forschungen zur Geschichte Schleswig-Holsteins 21). Neumünster 1950.  
 Willroth, Karl-Heinz: Das Lübecker Becken im frühen Mittelalter. Bestandsaufnahme slawischer Fundstellen; in: *Lübecker Schriften zur Archäologie und Kulturgeschichte* 11. Bonn 1985, 7–51.

## Literatur

### *Abbildungsnachweis*

Abbildung 1, 2 und 8: I. Sudhoff; Kartengrundlage: ©Geoportal der Hansestadt Lübeck, Luftbild: ©Aerowest  
Abbildung 3: Archiv der Hansestadt Lübeck, Kartensammlung 1971/51  
Abbildung 4, 7 und 13: I. Sudhoff  
Abbildung 5: I. Sudhoff nach Graßmann 2006, 402  
Abbildung 6: I. Sudhoff nach Graßmann 2006, 403  
Abbildung 9 und 10: ©Geoportal der Hansestadt Lübeck, Luftbild: ©Aerowest  
Abbildung 11: ©LVerMA 5-H  
Abbildung 12: ©Geoportal Hansestadt Lübeck  
Abbildung 14–17: Archäologie Lübeck